

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe und seine Umgebungen

Huhn, Eugen Hugo Theodor

Karlsruhe, 1843

Geschichte

[urn:nbn:de:bsz:31-54622](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54622)

Geschichte. *

Lage der Stadt.

Karlsruhe, die Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums Baden, liegt im Mittelrheinkreise, 1 $\frac{1}{4}$ Stunde westlich vom Gebirge und 1 $\frac{3}{4}$ Stunde östlich vom Rheine, in einer großen Sandebene. Nördlich und südlich von der Stadt beginnt der Hardtwald, östlich und westlich liegen Ackerfelder. Auf der westlichen Seite strömt in der erwähnten Entfernung der Rhein vorüber, und führt Dampf- und Segelschiffe auf- und abwärts; eine Schiffbrücke verbindet bei Knielingen das diesseitige Ufer mit den reichen Gegenden der oberrheinischen Pfalz, und hinter dem Rheine erheben sich die Vogesen in bläulicher Ferne. Auf der östlichen Seite tritt hinter

* Quellen waren mir folgende Schriften: Jo Caspar. Malschii Noctes vacivae. 1728. — Schoepflini historia Zaeringo-Badensis. — Sachs' Einleitung in die bad. Geschichte. 5r Thl. — Brunn's Briefe über Karlsruhe. 1791. — Memoiren des Barons v. Pöllnitz. — Hartleben's statistisches Gemälde von Karlsruhe. 1815. — Jos. Vater: die Gründung und Aufnahme von Karlsruhe, in: Badenia 1839, S. 1—18. — Den meisten Aufschluß über die Gründung Karlsruhe's gaben mir jedoch Akten und Tagebücher aus jener Zeit, so wie andere Privatanzeichnungen, welche mir zuerst zur Einsicht mitgetheilt wurden, oder abschriftlich in meinen Händen sind.

Huhn's Karlsruhe.

Durlach der Thurmberg mit seiner alten Warte hervor, um welchen sich grüne Nebgelände bis zur Ebene ausdehnen. Vom Thurmberge aus zieht sich bis gegen Ettlingen eine niedere Hügelreihe hin, weiter oben erblickt man den Sichelberg; nördlich von Durlach weichen die kaum 400 Fuß über die Ebene sich erhebenden Hügel etwas zurück. Kein Fluß durchströmt diese sandige Ebene um Karlsruhe; die Alb, welche hinter Ettlingen eilig daher fließt, verliert sich in mehrere Bäche und Gräben, deren Wasser sich langsam nach dem Rheine hin bewegt, und die Pfingz wendet sich bei Durlach nördlich, und verliert ebenfalls den größten Theil ihres Wassers in einzelnen Bächen und Gräben. In einer solchen Gegend liegt Karlsruhe.

Zustand der Gegend vor der Gründung von Karlsruhe.

Anders als heute war der Anblick dieser Landschaft vor tausend Jahren. Ein dichter, kaum durchdringlicher Wald, wovon der jezige Hardtwald noch übrig ist, früher Lufshardt * genannt, dehnte sich vom Federbache bei Rastatt bis zum Kraichbache aus, und machte die ganze Gegend düster, einsam und nur für die Thiere des Waldes bewohnbar. So mag wohl die ganze Landschaft Jahrhunderte lang gewesen sein, und wahrscheinlich hatte sich auch in frühester Zeit der Rhein längs der

* Dieser Name hat sich noch in der Benennung von Lufshaim erhalten, auch heißt der Wald zwischen der Saalbach und Kraichbach noch jetzt Lufshardt. Lufshaim erscheint schon 946, und Lufshardt als Name eines gebanneten Waldes und geschlossenen Jagdreviers in einer Urkunde des Königs Heinrich III. vom 6. Mai 1056. Vgl. Dümge Regest. Bad. p. 18.

östlichen Hügelreihe eine Bahn gebrochen, und den erwähnten Landstrich zu einer Insel gemacht. Der Name Bruhrain mag wohl diesem Umstande seine Entstehung zu verdanken haben und aus dem verdorbenen Worte *Prorhenus* entstanden sein *. Erst lange Zeit nach dem Abflusse der Gewässer siedelten sich Kelten am Fuße der Berge an, und gründeten Durlach; vielleicht entstanden durch sie auch noch einige andere Orte in der Umgegend. Auf sie folgten die Römer, welche in stetem Kampfe mit den Allemannen lagen, und sich in verschiedenen Gegenden des Rheins ansiedelten. Vom Rheine bei Iffezheim und der Bäderstadt *Aurelia aquensis* führte eine Straße nach Ettlingen, und von da nicht nur nach Pforzheim, sondern auch über Durlach, wo auf dem Thurmberge eine Warte errichtet wurde, nach den Neckargegenden, meistens am Fuße der Berge hin. Als die Römer den Allemannen weichen mußten, zerstörten Letztere wieder, was die Ersteren erbaut hatten, und erst als die Allemannen von den Franken verdrängt wurden, entstanden aus einzelnen Höfen größere Weiler und Dörfer. Aus der Vermischung der zurückgebliebenen Allemannen mit den Franken begann nun die später in dieser Gegend herrschende Sprache sich zu entwickeln und einen eigenthümlichen Charakter anzunehmen. Als sich in der Folge das Frankenreich herab bildete, gehörte die erwähnte Gegend zu Deutschfranken, das in verschiedene Gaue abgetheilt war, von welchen der Pfingzgau sich von der Alb bis zur Kraich hin erstreckte. In dieser Zeit des

* Andere leiten wohl diesen Namen von Bruch und Rain ab; welche der beiden Ableitungen aber auch richtig sein mag, der Rhein floß jedenfalls längs des Gebirges hin, und bewirkte, daß jene Niederung noch jetzt ein sumpfiges Land ist.

Friedens entstanden viele Orte am Rheine, und auſſer dem erwählten Durlach beginnen jetzt Knielingen, Linkenheim, Dettingen, Ruſheim, Spöck, Grözingen und Berghauſen in alten Urkunden zu erſcheinen; und gewiß ſtanden auch ſchon damals da, wo jetzt Darlanden, Eggenſtein, Wolfartſweier ꝛc. liegen, einzelne Höfe. Doch wäre wohl die Gegend nicht ſo ſchnell kultivirter und belebter geworden, wenn nicht in der Nähe das Kloſter Gottesau entſtanden wäre. Graf Berthold von Hohenberg * ſtiftete im Jahre 1110 daſſelbe, und erhielt am 16. Auguſt des nämlichen Jahres vom König Heinrich V. die Beſtätigung daſür. 13 Mönche aus dem Kloſter Hirſau waren die erſten Bewohner dieſes neuen Gotteshausens, das von dem Stifter reichlich dotirt wurde, mit der Zeit ſeine Einkünfte noch vermehrte, eine Zeitlang für das reichſte Kloſter galt, bald aber, wie die meiſten andern Klöſter, durch Ueppigkeit und Trägheit wieder verarmte, bis es endlich ganz aufgehoben wurde. Durch dieſes Stift wurde allmählich eine geiſtigere Bildung in

* Der hier genannte Graf wohnte nach der gewöhnlichen Meinung auf der Hohenburg, der jetzigen Auguſtenburg bei Grözingen, und ſoll aus dem Hauſe Henneberg ſtammen. Hiergegen erhebt Bader in der Badenia (erſter Jahrgang S. 3) einen Zweifel, und ſpricht die leiſe Vermuthung aus, es möchte dieſer Berthold vielleicht ein Graf von Eberſtein geweſen ſein. Verſchiedene Umſtände ſcheinen mir dieſe Vermuthung zu beſtätigen. Die Grafen von Eberſtein waren ohne Zweifel Gaugrafen vom Doſgau und Uffgau, der ſich wohl bis Gottesau hin erſtreckt haben möchte, auch verdient die Burg Alteberſtein eher den Namen Hohenburg, als die niedrig gelegene Auguſtenburg. Ich glaube daher, daß dieſer Berthold ein Bruder des Grafen Herrmann von Forchheim und derſelbe geweſen iſt, welcher im Jahr 1105 eine noch vorhandene und vor wenigen Jahren im Beſitze eines Franzoſen geweſene Originalurkunde des Kloſters Schwarzach unterzeichnet hat.

der Gegend verbreitet, die Mönche predigten in den benachbarten Kirchen und munterten vielfach zur besseren Kultivirung des Bodens auf. Sie selbst lichteteten die Wälder, rotteten wildes Gestrüppe aus, legten Ackerfelder und Weinberge an, und trockneten die vielen Sümpfe und Moräste aus. Das Beispiel, welches sie gaben, wurde von den Landleuten nachgeahmt, so daß in kurzer Zeit die Gegend gesünder wurde, und ein freundlicheres Ansehen erhielt. Die Dörfer wurden allmählig größer, und selbst zur Anlegung von Neureut trug Gottesau das Meiste bei. Wohl hätten auf diese Weise alle benachbarten Dörfer schnell aufblühen müssen, aber häufig wiederkehrende Kriege, die sich hierher zogen, zerstörten wieder, was der Fleiß vieler Jahre gegründet hatte. Unterdessen waren im Besitze der Landschaft bedeutende Veränderungen vorgegangen. Herrmann, Markgraf zu Verona und Herzog von Zähringen, hatte sich mit Judith Gräfin von Eberstein in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts vermählt und das Haus Baden gegründet, welches nach und nach bedeutende Besitzungen nicht nur im Breisgau, sondern auch im Dos- und Pfingzgau sich erwarb, und das Ansehen eines der bedeutendsten Reichsstände im Südwesten von Deutschland erlangte. Wie viel diese Fürsten für die Kultivirung ihrer Länder, für Anlegung von Straßen, Aufblühen des Handels und der Gewerbe, für Erhaltung und Verbreitung geistiger Bildung gethan haben, zu erörtern, ist der Ort hier nicht. Sie waren es aber, welche für die Sicherheit dieser Gegend wachten, den Hardtwald noch mehr ausstokkten, Weinberge, Wiesen und Acker anlegen ließen, und Handel, Wohlstand und Bildung hoben. Durlach, Ettlingen und Mühlburg vergrößerten sich zusehends, und der zahlreiche badische

Vasallenadel führte aus, was ihre Lehensherren angeregt hatten. Zu Baden im Uffgau war viele Jahre hindurch die Residenz dieses Fürstenhauses, das gewiß in der Geschichte eine noch bedeutendere Rolle gespielt hätte, wenn nicht seine Länder zu oft getheilt worden wären. Als nun Markgraf Christoph I. im Jahr 1527 starb, theilten sich seine Söhne Bernhard und Ernst in die Länder, und stifteten zwei Linien, welche erst im Jahr 1771 wieder vereinigt wurden. Bernhard, der Stifter der Baden-Baden'schen Linie, nahm seine Residenz im Schlosse zu Baden, sein jüngerer Bruder Ernst wählte sich Pforzheim zum Wohnsitze. Diese Stadt blieb nun bis zum Jahr 1565 die Residenz der Baden-Durlach'schen Linie; in diesem Jahre verlegte jedoch Markgraf Karl II., erzürnt über die Bürger Pforzheims, dieselbe nach Durlach *, wo er an der Stelle des alten Jagdschlusses ein neues geräumiges Residenzschloß erbaute, und dasselbe Karlsburg nannte. Hierdurch wurde nicht nur Durlach mehr belebt und in größere Aufnahme gebracht, sondern auch die Umgebung genoß verschiedene Vortheile. Aber auch Durlach sollte nicht die bleibende

* Die eigentliche Ursache, warum dies geschah, ist nicht mehr mit Gewißheit zu ermitteln, doch gibt man Folgendes als Grund der Verlegung an: der Markgraf habe im Jahr 1565 das Schützenfest zu Pforzheim unter großen Feierlichkeiten abhalten wollen und dazu viele Abteige aus der Umgegend eingeladen. Den Schluß dieses Festes sollte ein großes Treibjagen bilden, weshalb der Markgraf die Bürger Pforzheims aufgefordert habe, ihm das Wild zusammen zu treiben. Als die Pforzheimer sich weigerten, dies zu thun, weil sie nicht wie die Leibeigenen der Dörfer behandelt werden wollten, habe der Markgraf erzürnt die Jagd absagen lassen, und noch im nämlichen Jahre seine Residenz nach Durlach verlegt. (Vgl. Gehres' Chronik von Durlach S. 90.)

Residenz des badischen Fürstenhauses werden, obwohl es dazu seine Lage nicht ungeeignet machte, und mit dem Beginne des achtzehnten Jahrhunderts erhob sich, wie mit einem Zauberschlage, mitten im dichten Hardtwalde, wo bisher nur eine Stätte für das Wild war, eine neue Residenz, die unter dem Schutze des Fürstenhauses in einer Zeit von kaum hundert und sieben und zwanzig Jahren alle anderen Städte des Landes überflügelte, und durch Kunst ersetzte, was ihr die Natur versagt hat.

Gründung von Karlsruhe, und erste Periode unter Karl Wilhelm.
1715 — 1738.

Es war am 25. Juni 1709, als Markgraf Friedrich Magnus im 32sten Jahre seiner Regierung, 63 Jahre alt, starb, und sein Sohn Karl Wilhelm auf den Thron berufen wurde. Geboren am 18. Januar 1679, zeigte er schon frühe große Fähigkeiten und wurde sorgfältig unterrichtet und erzogen. In seinem eilften Jahre reiste er in Begleitung seines Hofmeisters Johann Bernhard von Gemmingen nach Genf und Utrecht, wo er Vorträge über Geschichte und Rechtswissenschaft hörte. Im Jahr 1693 machte er mit dem badischen Feldherrn Ludwig eine Reise nach England, von wo er nach Utrecht zurückkehrte, im Anfange des Jahres 1694 wieder auf zwei Monate nach England ging und bald darauf auch die Universität verließ. Schon frühe zeigte er Liebe zur Kriegskunst und erhielt deshalb auch Unterricht darin. Im Jahr 1694 machte er eine Reise nach Neapel, und begab sich dann zur Reichsarmee, wo er blieb, bis sie auseinander ging. Im Jahr 1696 machte er eine Reise nach Stockholm, wo er freundlich von dem ihm verwandten Hofe aufgenommen wurde, und reiste über Berlin noch im

nämlichen Jahre zurück. Am 8. Juli 1697 vermählte er sich mit der Prinzessin Magdalena Wilhelmine von Württemberg, und wurde mit dem Beginne des achtzehnten Jahrhunderts vom schwäbischen Kreise zum Oberst und Generalwachtmeister erwählt. Als im Jahre 1702 ein Krieg mit Frankreich ausbrach, zeichnete sich Karl Wilhelm sehr aus, wurde aber verwundet, und mußte nach Durlach zurückgebracht werden. Im Oktober des nämlichen Jahres gab ihm die Schlacht am Käferhölzchen, wo er für den gefallenen Grafen von Fürstenberg das Kommando übernahm und verwundet wurde, Gelegenheit sich rühmlich auszuzeichnen, weshalb ihn der schwäbische Kreis zum Generalfeldmarschall-Lieutenant ernannte, welche Würde ihm auch Kaiser Leopold verlieh, als er im Jahr 1704, wo die Franzosen zwischen Dillingen und Hochstädt das Corps des Grafen von Styrum überfielen, sich in bester Ordnung vor dem überlegenen Feinde zurückziehen wußte. Noch mehrmals, besonders bei der Belagerung von Landau, der Bertheidigung der Lauterburger Linie und bei dem Rückzuge nach Schwaben, that er sich rühmlich hervor, verließ aber 1709 diese Laufbahn, als er nach dem Tode seines Vaters zur Regierung berufen wurde. Noch war dieser Krieg nicht beendet, das Land hatte viel gelitten, und die Kassen waren erschöpft, aber Karl Wilhelm leitete mit fester Hand die Zügel der Regierung, und führte dieselben mit solcher Umsicht, daß nach wenigen Jahren die alten Wunden vernarben, und er das Land in geordnetem Zustande verließ. Er besaß einen feurigen Geist und eine kräftige, ja sogar schöne Gestalt; nie konnte er ohne Beschäftigung sein, und es war immer sein Grundsatz, so viel nur möglich Alles selbst zu sehen und

selbst zu handeln. Seinen Unterthanen war er stets zugänglich, und jeden Dienstag gab er Audienz. Wer ihm mit Freimüthigkeit und Offenheit sein Anliegen vorbrachte, den hörte er gerne und lange an; wer sich aber frech zeigte, oder, wie es mehrmals geschah, betrunken in die Audienz kam, den traf auch seine Ungnade in vollem Maße. Auf die Bittschriften setzte er seinen Entschluß mit wenigen Worten bald in deutscher, bald in lateinischer Sprache *, und es war schwer, ihn von seinem einmal gefaßten Entschlusse abzubringen. In seinem Privatleben war Karl Wilhelm ein großer Sonderling: im Sommer stand er um vier Uhr auf, ging dann in den Gärten spazieren, berieth sich hierauf mit seinen Räten, aß gewöhnlich um vier Uhr, gab dann seinen Unterthanen Gehör, zog sich aber bald nach dem Nachtessen zurück, und unterhielt sich bis gegen Mitternacht, theils mit Lesen, theils mit seiner nähern Umgebung. Als großer Blumenfreund machte er nicht nur mehrere Reisen nach Holland (in den Jahren 1711, 1723 und 1729) und kaufte sich ein Haus zu Harlem, sondern legte sich auch in seiner neuerbauten Residenz einen großen Blumengarten an; ebenso liebte er Musik und Tanz, und sah gern Fremde bei sich, welchen er mit großer Höflichkeit begegnete; zugleich liebte er männliche Bedienten nicht, deshalb ließ er sich stets von Frauenzimmern, die als Männer gekleidet waren, bei Tische bedienen; sie mußten die Wache halten, und wenn er ausritt, ihn in Husarenuniform begleiten. Alle diese Mädchen mußten Musik, Tanz und Gärtnerei verstehen,

* Jul. Lampadius (Leichtlin) hat in seinen Beiträgen zur Vaterlandsgeschichte, Heidelberg 1811, S. 121—139, mehrere derartige lakonische Bemerkungen und Antworten dieses Fürsten mitgetheilt.

und er ließ oft durch sie sogar Opern aufführen. Dies zog ihm vielfachen Tadel zu, besonders von Fremden, die nach Karlsruhe gekommen waren; und Tagebücher sowie andere glaubwürdige Aufzeichnungen erzählen uns viel von dem damaligen sonderbaren Leben.

Ein solcher Mann war Karl Wilhelm, der Gründer von Karlsruhe, der jedenfalls ein großer Fürst gewesen ist, und dessen Name vielleicht glänzender dastünde, wenn ihm nicht ein Karl Friedrich gefolgt wäre. — Man hat bis daher nie darüber einig werden können, warum dieser Fürst Durlach verlassen und mitten im Hardtwalde, an einem von der Natur so wenig bevorzugten Plage, eine neue Residenz gegründet habe. Bald schrieb man seinen Entschluß einem Traume zu, bald gab man seiner großen Baulust, welcher in Durlach verschiedene Hindernisse entgegen traten, Schuld, bald suchte man die Ursache in „Neigungen des Herzens, welche er um so eigensinniger verfolgen mochte, je empfindlicher man ihn ihretwegen gekränkt hatte.“ Wir glauben aber nicht sehr zu irren, wenn wir behaupten, daß die Baulust des Markgrafen Hauptursache daran gewesen ist, obwohl ihn auch die übrigen Umstände zur schleunigeren Ausführung seines Entschlusses bewogen haben mochten. Das Schloß in Durlach war noch nicht vollendet; theils hinderte dies der langwährende Krieg, theils auch war der Bau zu großartig angelegt, als daß die Mittel des erschöpften Staates die Ausführung des Baues erlaubt hätten. Zu diesem kam noch die sumpfige Lage von Durlach, wodurch die Gegend nebelig und ungesund wurde. Die Stadt Durlach selbst reichte nicht hin, um den Hofdienern passende Wohnungen zu gewähren, weshalb der Markgraf sich entschloß, eine neue Vorstadt anlegen zu lassen.

Es erließ daher schon am 12. Januar 1711 Karl Wilhelm an den Vicepräsidenten von Gemmingen (?), den Geheimen Hofrath Maler, Hofrath Weinmann und Baurath Lesebre ein Rescript *, worin er sie aufforderte, über die Anlegung einer neuen Vorstadt sich zu berathen und ihm Bericht darüber zu erstatten.

Das Gutachten dieser Männer fiel jedoch nicht günstig aus; theils wollten die Durlacher, auf alte Privilegien sich stützend, nicht darauf eingehen, theils auch traten andere Umstände hemmend entgegen. Schon öfters hatte der Markgraf armen Tagelöhnern die Erlaubniß gegeben, in Durlach sich niederzulassen, welche sodann der Gemeinde zur Last fielen, theils auch fürchteten die Gewerbetreibenden, sie möchten von Fremden in ihrem Verdienste beeinträchtigt werden. Die Vereitlung seines

* Der Name des Vicepräsidenten ließ sich in dem Originale nicht mehr recht erkennen. Das Rescript lautet also: Wir lassen Euch hiermit in Gnaden verhalten, was maßen Wir entschlossen, zu Erweiterung Unserer fürstlichen Residenz Statt Durlach noch eine Vorstatt anlegen zu lassen, auch zur desto mehrer Beförderung des Bauwesens denen außländern sich etwa mit Erbauung neuer Häuser einzulassen gedächten, besondere Freyheiten und Begnadigungen zu ertheilen.

Wann Wir nun allvorderest ein ohnmaßgebendes project, wie solche einzurichten sein möchten, zu haben verlangen, Alß ist Unser gnädigster Befehl hiermit an Euch sämptlich, daß Ihr Euch fürder sambst einer gewissen Zeit und Orts vergleichen, sodann eine ausführliche Deliberation miteinander besigen, die von Unseres nun in Gott ruhenden Herrn Vaters Gnaden verschiedentlich ausgegebene privilegia zur Handen nehmen, was zu diesen Unseren Vorhaben dienlich sein möchte, extrahiren, solches mit Euren neuen Vorschlägen vernehmen, über Euer ohnmaßgebendes Gutachten ein project gebrochen abfassen und Uns zur Revision, auch Formirung Unserer endlichen Resolution gehorsamst einliefern sollet. Inmaßen 2c. 2c.

Carolsburg den 12. Januar 1711.

Lieblingsswunſches kränkte den Markgrafen ſehr, und mehrere ſpäter vorgefallene ähnliche Erörterungen hoben ſeinen Unwillen noch mehr; doch hatte er ſelbſt im Monate März des Jahres 1715 noch nicht an die Erbauung eines neuen Schloſſes gedacht, denn in einem Erlaſſe vom 18. März dieſes Jahres erklärte er auf eine Anfrage des Bürgermeiſters und Rathſ in Durlach, daß er die Errichtung von einſtöckigen kleinen Häuſern gern zugebe, wenn ſie ſo gebaut würden, daß man auch künftig bei einer Erweiterung der Stadt noch ein zweites Stockwerk darauf ſetzen könne. Solche und ähnliche aus andern Urfachen entſtandene Verdrießlichkeiten bewogen ihn im Anfange des Monats Mai, Durlach zu verlaſſen und ſeine Reſidenz zu verlegen. Ein Zufall, vielleicht auch ein Traum, wie man erzählt, beſtimmte ihn zu dem Entſchluffe, mitten im Hardtwalde und abgeſchloſſen von der Welt ein Jagd- und Luſtſchloß ſich zu erbauen, worin er ſein Leben ungeſtört und in Ruhe zubringen könne. Seine nächſte Umgebung äußerte ſich beiſällig über dieſen Entſchluß, worin er noch mehr durch ſeinen franzöſiſchen Baumeiſter beſtärkt wurde, der darin eine günſtige Gelegenheit ſah, ſein Kunſttalent durch die That zu beweifen, obwohl er für ſich überzeugt ſein mochte, daß kein ungünſtigerer Ort hätte gewählt werden können. Doch mag es ſein, daß damals der Markgraf ſelbſt noch nicht an die Anlage einer Stadt gedacht, ſondern es bloß auf ein Jagdſchloß abgeſehen hatte. Die Inſchrift, welche am Portale des Schloſſes ſtand *,

* Auf beiden Seiten des Portales las man lateiniſch und deutſch Folgendes: „Anno 1715 war ich ein Wald, der wilden Thiere Aufenthalt. Ein Liebhaber der Ruhe wollte hier in der Stille die Zeit vertreiben, in Betrachtung der Creatur, die Eitelkeit

zeigt auch deutlich, daß Karl Wilhelm bei der Anlage des Schlosses noch nicht den Willen hatte, eine Stadt zu gründen. Am 17. Juni des Jahres 1715 legte der Markgraf mit eigener Hand und in Gegenwart des ganzen Hofstaats den Grundstein zu dem neuen Schlosse, und stiftete zum immerwährenden Andenken den Hausorden der Treue für die anhänglichsten und verdienstvollsten Adelligen des Landes. Das Schloß wurde aus Holz schnell aufgeführt und nahm einen guten Fortgang, so daß es in kurzer Zeit bezogen werden konnte. Bald aber zeigte es sich, wie viele Unannehmlichkeiten die einsame Lage des Residenzschlosses mit sich brachte; der Sitz der Regierungsanstalten war noch immer Durlach, und es mußte den oft bejahrten Räten schwer fallen, den Weg nach dem Schlosse so oft zu machen, auch mußte man alle Lebensmittel aus Durlach kommen lassen. Deshalb faßte der Markgraf nach kurzer Zeit den Entschluß, eine neue Stadt um dieses Schloß anzulegen, und entwarf selbst den Plan dazu. Er erließ also am 24. September des nämlichen Jahres ein Rescript an alle Aemter, worin er allen Denjenigen, welche sich in der neu zu erbauenden Stadt niederlassen wollten, bedeutende Begünstigungen und Freiheiten zusagte. Das nämliche Rescript ließ er auch durch öffentliche Blätter bekannt machen, und alsbald meldeten sich Leute aus dem In- und Auslande, um in dem neuen Karlsruhe

verachtend, den Schöpfer recht verehren. Allein das Volk kam auch herbei, und baute, was du hier siehest. Also keine Ruhe, so lange die Sonne glänzet, als allein in Gott zu finden, welche du, wenn du nur willst, auch mitten in der Welt genießen kannst. Anno 1728.“
 — Der Stein dieser Inschrift ist nicht mehr vorhanden, wenigstens weiß man nicht, wo er sich befindet.

Bauplätze zu erhalten. Das erwähnte Rescript enthielt folgende Bestimmungen: 1) sollten alle von dem deutschen Reiche anerkannten Religionen geduldet werden; 2) solle die Stadt ein Untergericht erhalten, von welchem an das Oberamt Durlach appellirt werden könnte; 3) solle Jedem ein Platz für Haus, Hof und den nöthigen Scheunen und Gärten umsonst angewiesen werden; 4) solle Jeder das nöthige Bauholz und Sand unentgeltlich erhalten; 5) hätten die Bauenden bloß die Kosten für das Brechen und Herbeiführen der Steine zu tragen; 6) müsse jeder Bauende mit den nöthigen Geldmitteln versehen sein; 7) dürfe man nur nach dem Modelle bauen; 8) könne Jeder arbeiten lassen, von wem er wolle; 9) sollen die Bewohner Karlsruhe's auf die Zeit von zwanzig Jahren frei sein von allen ordentlichen und außerordentlichen, Real- und Personalsteuern; und 10) solle diese Freiheit auch auf die Kinder übergehen, wenn ihr Vater während dieser Frist stirbe. Im 11. Paragraphen wurde bestimmt, daß die Einwohner alle Möbels und Waaren ohne Zoll und Abgaben einbringen durften, ja sogar sollten sie (nach §. 12) von dem Pfundzoll befreit sein. Der 13. Paragraph verlieh den Einwohnern die Freiheit, in der ganzen Markgraffschaft ungehindert Handel zu treiben, der Hof wollte nach §. 14 stets die Karlsruher Gewerbs- und Handelsleute allen andern vorziehen, und 15) sollten die Einwohner weder leibeigen sein, noch Frohnen zu leisten haben. Die drei letzten Paragraphen enthielten sodann noch folgende Bestimmungen: Wer vor Ablauf von zwanzig Jahren Karlsruhe wieder verlassen wolle, könne dies ungehindert thun, und sein Haus verkaufen, die Stadt solle auch nach Verfluß der Freijahre nach Möglichkeit begünstigt

werden, und schließlich wurde Jedem der bestmögliche Schutz zugesagt. Noch im nämlichen Jahre erbauten die Zimmerleute Nikolaus Arnold aus Seidendorf und Paul Langenbach aus Lahr in der Kronenstraße zwei Häuser. Indessen ließ der Markgraf die nöthigen Gebäude für die Staatsstellen errichten, und als auch aus verschiedenen Theilen des Landes Beisteuern eingingen *, rückte der Bau dieser Stadt schnell vorwärts. Zwar entstand im Jahr 1716 nur ein Privathaus, welches vom Rothgerber Augustin Terell aus Pforzheim erbaut wurde, desto mehr Häuser entstanden aber im nächstfolgenden Jahre. Zwei und dreißig Häuser wurden von neu angenommenen Bürgern errichtet, und bis zum 1. Januar 1720 waren schon hundert sechs und zwanzig Bürger aufgenommen, von welchen hundert ihre Häuser bereits gebaut hatten. Die Stadt wurde in Gestalt eines Fächers angelegt, dessen Strahlen von dem mittleren Thurme des Residenzschlosses ausgingen. Von den zwei und dreißig Strahlen bildeten neun die Straßen, die übrigen waren Alleen, welche sich durch den Hardtwald zogen. Das Schloß wie die Häuser waren von Holz erbaut; nur das Schloß war dreistöckig, die Privathäuser mußten aber nach dem Beispiele der holländischen Gartenhäuser einstöckig sein und Mansardendächer haben. Die einzelnen

* So schickte am 2. September 1716 die Markgrafschaft Hochberg durch den Stabhalter von Niederemdingen und den Vogt von Ottoschwanden 3000 fl., der Förster Nagel brachte am 5. desselben Monats 400 fl. von den Dörfern Altenheim, Dinglingen, Mietersheim und Hugsweiler; die Stadt Lahr sandte am 17. Okt. 100 Speciesdukaten, und am 25. August des nämlichen Jahres schickte die Herrschaft Badenweiler 750 fl. als Beitrag. Die Begleitungsschreiben, welche mit diesem Gelde gesendet wurden, sind noch vorhanden.

Straßen, wie sie im Jahr 1720 bestanden, waren folgende: Der vordere Zirkel mit acht Häusern, der innere Zirkel mit drei Privathäusern. In der langen Straße, damals Mühlburger Allee genannt, befanden sich zwei und dreißig Häuser. Die übrigen Straßen waren: die Löwenfranzische Gasse mit zwölf Häusern (jetzige Waldhornstraße), Günzer'sche Gasse (Kronenstraße) mit elf Häusern, Rothberg'sche Gasse (Ablerstraße) mit vierzehn Häusern, Prinz Friedrichsgasse (Kreuzstraße) mit zehn Häusern, Markgraf Karls-gasse (Schloßstraße) mit sechs Häusern, Markgraf Christophsgasse (Lammstraße) mit fünf Häusern, Graf Leiningen'sche Gasse (Ritterstraße) mit elf Häusern, Drais'sche Gasse (Herrenstraße) mit zehn Häusern, und Planta'sche Gasse (Waldstraße) mit vier Häusern.

Die verschiedenen Begünstigungen, welche die Bürger erhalten hatten, vermehrte der Markgraf in der Folge noch dadurch, daß er der Stadt, welche arm war und nur ein geringes Einkommen besaß, den Drittheil des Umgeldes, das Schutzgeld für Hinterlassen und Juden, einen Theil der Straf-gelder, so wie Aecker und Wiesen schenkte. Für Tagelöhner und ärmere Leute, welche nicht so viele Mittel hatten, um modellmäßige Häuser zu bauen, und deren man doch nicht entbehren konnte, wurde am südöstlichen Ende der Stadt ein Platz angewiesen, wo nach und nach Kleinkarlruhe entstand, welches eine eigene Gemeinde bildete und gewöhnlich Schlawackendörflin genannt wurde. Auf diese Art hatte der Markgraf dafür gesorgt, daß die Stadt regelmäßig erbaut und die Straßen nicht durch kleine und schlechte Häuser verunstaltet wurden. Das alte Schloß hatte so ziemlich die Gestalt des jetzigen; auf beiden Seiten

standen der Marstall, das Reithaus, die Kanzlei und die Drangerie. Vor dem Schlosse wurde ein schöner Garten angelegt, welcher reich war an ausländischen Bäumen und Gewächsen. Es standen darin gegen 6000 Stück ausländische Bäume, 5000 Arten Tulpen, 800 Sorten von Hyacinthen, 600 von Nelken, 500 von Aurikeln, 400 von Ranunkeln, 200 von Anemonen, 100 von Narcissen u. s. w. Hinter dem Schlosse befanden sich in einem engeren Halbkreis vier und zwanzig Kabinete der Menagerie, und hinter diesen dehnte sich der Hardtwald aus. Noch besaß die Stadt kein Pflaster, und nur die Häuser des äußeren Kreises waren zweistöckig. An der Stelle des jetzigen Marktplatzes stand die evangelisch-lutherische Kirche, auf deren Seiten sich Pfarr- und Schulhaus befanden; die reformirte Kirche lag in der jetzigen Kreuzstraße, und in der Lammstraße stand der Wasserturm, welcher das Aussehen einer Kirche hatte. Die Kirche war im Jahr 1721 erbaut worden, nachdem der Markgraf schon im April 1719 Unterhandlungen deswegen eingeleitet hatte. Im Oktober 1721 ließ auch der Markgraf von dem Kupferstecher Hans Heinrich Herbord zu Lörrach einen Plan von Karlsruhe in Kupfer stechen. Im Jahr 1722 wurde das Gymnasium von Durlach nach Karlsruhe verlegt, und ein eigenes Gebäude für dasselbe aufgeführt. — Im Frühjahr 1725 baten die Bürger um Errichtung eines Rathhauses bei der Kirche, wogegen das Stadtpfarramt am 13. März eine Beschwerde erhob, weil jener Platz für die Pfarrgebäude bestimmt sei. Der Markgraf erließ auch noch am nämlichen Tage eine Verfügung, wornach das Rathhaus nicht dahin gebaut werden sollte; als aber am 13. Mai eine Versammlung der Bürger und Umfrage

gehalten wurde, erklärten sich 57 Stimmen für den Bau an einem andern Platze, 135 verlangten aber, daß das Rathhaus in der Mitte der Stadt, bei der Kirche, stehen solle *. Nachdem also entschieden war, daß das Rathhaus neben die Kirche zu stehen kommen sollte, ließ sich der Markgraf Vorschläge und Pläne darüber vorlegen, und entwarf endlich selbst einen Plan, wie er es zu haben wünschte **. Im Jahr 1728 wurde hierauf das Rathhaus errichtet und zwei Jahre später Pfarr- und Schulhäuser begonnen. Noch andere Bauten wären gewiß schnell ausgeführt worden, wenn nicht neuerdings der

* Nach der vor mir liegenden Liste über diese Abstimmung hatten die erwähnten 57 Stimmen 233 fl. 35 kr., die andern 135 Stimmen aber 189 fl. zum Rathhausbaue beizutragen versprochen. Es ist interessant, diese Liste durchzusehen; Mehrere stehen mit ziemlich hohen Beiträgen in diesem Verzeichniß: so der Bürgermeister Ottmann mit 7 fl. 30 kr., Nikolaus Leuz, D. W. Bleibaum, J. D. Rothard und S. Maier mit je 4 fl. 10 kr., J. Büdin mit 6 fl., H. G. Schatz mit 10 fl., J. J. C. Rohmann und Ch. Brenemann mit je 15 fl., J. Ph. Geisendörfer mit 7 fl. 30 kr., J. Lauer mit 15 fl., Abr. Sttlinger mit 6 fl. und Handelsmann Fein aus Durlach mit 100 fl. Einigen, wie z. B. dem Rath Gebhard, war es gleich, wohin das Rathhaus komme.

** Es scheint, daß der Markgraf es lieber gesehen hätte, wenn das Rathhaus neben die Kanzlei gekommen wäre, denn der Markgraf hatte mit eigener Hand einen Plan dazu gezeichnet, von welchem ich ein treues Transsumt besitze. Nach dem späteren Plane sollte rechts von der Kirche, welche in Gestalt eines vierblättrigen Kleeblattes erbaut war, der Fischtrog sein, an welchem das Schulhaus stöße. Vor der Kirche war der Raum für den Marktplatz, und westlich von der Kirche befand sich vornen, neben dem ehemals Hofrath Wieland'schen Hause, das Rathhaus, von diesem zogen sich die Brodbänke südlich in der Richtung der Schloßstraße; hinter denselben waren die Metzgerbänke und bei'm Landgraben das Schlachthaus.

Krieg sich in diese Gegenden gezogen hätte, wodurch das schnelle Aufblühen der jungen Stadt sehr gehemmt und gestört wurde. Im Jahr 1733 kamen die Franzosen über den Rhein und besetzten die badischen Lande, weshalb der Markgraf nach Basel ging, und nur seine Gemahlin und die beiden Söhne zurückließ. Erst im September 1736 kehrte der Markgraf wieder nach Karlsruhe zurück, welches nur durch die Klugheit der Landesadministration vor der Zerstörung gerettet worden war. Indes hatte der Markgraf auch manche bittere Erfahrungen machen müssen, denn selten war eine Stadt undankbarer gegen ihren Beschützer und Wohlthäter, als Karlsruhe. Anstatt sich der erhaltenen Freiheiten zu freuen, mißbrauchte der Undank und Eigennuz der Bewohner die Güte ihres Herrn auf's Frechste. Nicht nur wiederholten sich Unterschleife und Anmaßungen jeder Art, sondern auch da, wo es das allgemeine Beste galt, waren die Einwohner lässig und träg; bei den Metzgern fand man häufig schlechtes und faules Fleisch; so schlechtes Brod, wie das Karlsruher, gab es in weiter Umgegend keines, und in den Wirthshäusern wurde kaum genießbarer Wein ausgedient, so daß sich die Behörden in's Mittel legen mußten, damit nicht Krankheiten daraus entstanden. Die strengen Verordnungen, welche der Markgraf deshalb erließ, wurden bald nicht mehr beachtet, und statt daß die Kaufleute inländisches Salz führten, hielten sie fremdes und schlechtes, weil es wohlfeiler war; besonders häufig mißbrauchten auch die Einwohner die Accisfreiheit, dabei weigerten sie sich, eine Feuerprize anzuschaffen und eine durch Gemeindebedürfnisse nöthig gewordene Umlage von drei Gulden zu entrichten. Dies mußte den Markgrafen bitter kränken, zumal er so viel für diese Stadt schon

gethan hatte; er machte die Verordnung, daß nur Derjenige als Bürger aufgenommen werden dürfe, welcher ein hinlängliches Vermögen besitze, und alle bürgerlichen Abgaben getreulich zu entrichten verspreche, und errichtete ein fürstliches Salzmagazin, um dem Wucher der Krämer entgegenzutreten. Da sich die Bürger immer auf den Privilegien-Entwurf beriefen, und demselben verschiedene falsche Auslegungen gaben, sah sich der Markgraf genöthigt, einen neuen Privilegien-Entwurf durch den Geheimenrath Maler machen zu lassen, um was ihn die Bürger auch schon im Jahr 1718 gebeten hatten. Weil man aber diesen neuen Privilegien-Entwurf so abgefaßt haben wollte, daß er nur nach dem strengsten Wortlaute ausgelegt werden könnte, mußte derselbe mehrmals abgeändert und von Neuem berathen werden, bis er endlich am 12. Februar 1722 bekannt gemacht wurde. Der Inhalt dieses Erlasses war folgender. Zuerst wurde der alte Freiheitsbrief in seinem vollen Inhalte wiederholt bestätigt, und dann folgende Bestimmungen beigelegt: Wer sich in Karlsruhe niederläßt, muß ein Vermögen von wenigstens zweihundert Gulden Kapital haben, Juden aber fünfhundert Gulden aufweisen; der neue Bürger solle für sich und seine Nachkommen von der Leibeigenschaft befreit sein, wer aber aus dem Auslande komme, habe einen Schein über seine ehrliche Geburt, gesetzliches Herkommen und über seine Leibesfreiheit mitzubringen; eine gänzliche Befreiung von allen ordentlichen und außerordentlichen Abgaben wurde auf die Zeit von dreißig Jahren zugesagt, eben so ein Bauplatz von wenigstens vierzig Fuß Länge, und das nöthige Bauholz unentgeltlich hergegeben. Die Stadt erhielt nicht nur einen Weidgang für Rindvieh und Schweine, sondern auch vier Morgen Feld zur Haltung

des Faselviehs. Zum Aufbauen der Häuser durften auch ausländische Baukundige verwendet werden, und die innere Eintheilung in Zimmer ic. stand Jedem frei, nur mußten sie äußerlich nach dem vorgeschriebenen Modelle und längstens in zwei Jahren nach der Aufnahme des Bürgers vollendet sein. Ferner waren die neuen Bürger von allen Frohnden befreit, nur mußten sie die städtischen Umlagen entrichten; wer ein größeres Gewerbe oder eine Fabrik anfangen wollte, durfte seine Waaren unverzollt ein- und ausbringen. Die Handelsleute waren von Accise befreit, und jeder Bürger konnte an allen Orten im Lande sein Geschäft treiben. Die Wirthe durften, wo es ihnen beliebte, Wein und Bier auschenken, mußten aber das Mühlburger Maasß gebrauchen, und von jedem Ohm Wein vierzig Kreuzer, vom Bier aber zwanzig Kreuzer entrichten, von welcher Abgabe der Stadt ein Viertel zugewiesen wurde. Die Hofdiener hatten sich, wenn sie ein bürgerliches Gewerbe treiben wollten, wie die andern Bürger zu benehmen und die städtischen Abgaben zu entrichten. Außer den Evangelisch-Lutherischen wurde auch den Reformirten die Erlaubniß ertheilt, Kirche und Schule zu errichten und einen öffentlichen Gottesdienst zu halten, die Katholiken sollten wegen ihrer geringen Anzahl einstweilen noch in stiller Uebung ihrer Religion verbleiben. Der Hof versprach, die Gewerb und Handel treibenden Einwohner bei der Anschaffung seiner Bedürfnisse besonders zu berücksichtigen; auch durfte Jeder noch vor Ablauf der dreißig Jahre, und ohne ein Abzugsgeld zu entrichten, Karlsruhe verlassen, und die Freiheiten gingen nicht durch des Vaters Tod verloren, sondern erbten sich in der erwähnten Frist auf die Kinder fort. Die Stadt durfte Bürgermeister, Baumeister, Gericht und Rath selbst

wählen, und erhielt von den Polizeistrafen unter zehn Gulden ein Viertel; doch mußte sie aus ihren Mitteln zur Befoldung dieser Beamten Beiträge leisten. Es wurde ihr ferner das Recht eines Wochenmarktes zugestanden, und sie durfte dabei ein Standgeld erheben. Es war dem Privilegien-Entwurfs ferner beigefügt, daß die Stadt auch nach Verfluß der dreißig Freijahre noch besonders begünstigt werden solle; die Abgaben vom Hundert dürften alsdann nicht mehr als dreißig Kreuzer betragen, ebenso bleibe die Stadt immer zehentfrei. Schließlich solle Karlsruhe nie veräußert oder verpfändet werden, sondern immer alle möglichen Vergünstigungen erhalten, wogegen auch erwartet werde, daß die ertheilten Privilegien nie mißbraucht und übertreten würden. Dies der Inhalt des zweiten Privilegien-Entwurfs.

Der Markgraf hoffte nun, daß allen Irrungen in Zukunft vorgebeugt sei, aber schon in kurzer Zeit zeigte es sich, daß er sich getäuscht habe, denn mehrere Artikel seines Erlasses gaben zu Mißverständnissen Anlaß, so daß ihn die Bürgerschaft um eine authentische Erläuterung bat. Es erschien deshalb auch am 15. August 1724 ein Zusatz zum früheren Privilegien-Entwurfs, und wurde Folgendes bestimmt: Alles Geld, das zu Manufakturen verwendet werde, solle von allen Abgaben befreit sein; dieselbe Vergünstigung genoßen auch Diejenigen, welche, ohne Gewerbe zu treiben, als Privatleute in Karlsruhe lebten; ebenso sollte Ausländern die ihrer Stellung in ihrer Heimath gebührende Achtung stets gezollt werden; kein Hausbesitzer konnte von den städtischen Umlagen befreit werden; dagegen verlangte auch der Markgraf, daß die Bürger Alles thun möchten, was das Aufblühen der Stadt fördere; besonders möge man ernstlich damit

umgehen, ein Rathhaus, Feuerlöschgeräthschaften, Stadt-Uhren und ein Straßenpflaster sich zu verschaffen und herzustellen, da Karlsruhe ohne solches nicht verdiene, eine Stadt genannt zu werden.

Es wurde zwar vier Jahre später das Rathhaus erbaut, und 1730 Pfarr- und Schulhäuser errichtet, aber an ein gemeinsames Bestreben, für das eigentliche Wohl der Stadt und die Hebung des Gemeinwesens zu sorgen, wurde nicht gedacht. Die Bürger Karlsruhe's hatten nur Privatinteressen im Auge, und der Gewerb- und Handelsstand hörte nicht auf, durch den von ihm geleiteten Magistrat neue Klagen und Bittschriften an den Markgrafen zu richten. Die meisten Bürger Karlsruhe's hatten sich daselbst nur deshalb niedergelassen, weil sie sich schnell zu bereichern hofften, und sie den Grundsatz nicht zu kennen schienen, daß man nur durch gemeinsame Opfer das Ganze heben, und den Enkeln eine blühende Zukunft bereiten könne; sie wollten Alles nur selbst genießen; ob dabei das Gesamtinteresse leide oder nicht, das kümmerte sie wenig. Ungeachtet der strengsten Verordnungen und Verbote mißbrauchten Bürger die Zollfreiheit, um auswärts gefertigte Waaren in die Stadt zu bringen, suchten ihre Privilegien auswärts geltend zu machen, während sie ihre Häuser in Karlsruhe vermieteten; das Brod war viel kleiner und schwärzer, wie zuvor, und die Metzger sollen sogar verdächtiges Vieh zur Nachtzeit eingebracht haben. Dabei waren Arbeit und Waaren theurer und schlechter, wie sonst überall, und allenthalben vernahm man Murren und Klagen. Was konnten da die häufig wieder eingeschärften Verordnungen helfen, wo es so weit gediehen war, und der Magistrat nicht aufhörte, gegen dieselben zu suppliziren

und zu remonstriren? Kein Wunder, daß der Markgraf sich erzürnte, da er solchen Undank gefunden, und doch hörte er nicht auf, bis an sein Lebensende der neuen Stadt alle Wohlthaten zu erzeigen und väterlich für sie zu sorgen. Als er am zwölften Mai 1738 starb, war sein Land, das er durch Kriege verwüstet angetreten hatte, wieder geordnet und in besserem, blühenderem Zustand, und Karlsruhe hatte sich im drei und zwanzigsten Jahre seines Bestehens so vergrößert und sich schon ein solches Ansehen verschafft, daß es von fremden Reisenden sogar schon genannt wurde, was freilich mehr der eigenthümlichen Lage und den schönen Gärten gelten mochte, als der Stadt selbst und deren sonstiger Einrichtung. Denn der Markgraf, der häufigen Kriege und Verwüstungen gedenkend, welche im vorhergehenden Jahrhunderte sein Land zerrütteten, ließ Schloß und Stadt nur von Holz erbauen, und erwiederte auf eine Frage des sich deshalb verwundernden Barons von Pöllnitz: „Ich wollte meine Unterthanen nicht mit großen und drückenden Abgaben belästigen, wollte die Vollendung des Werkes noch erleben und baute deshalb von Holz; denn das Land ist stets jedem Kriegeheere offen gestanden, und mit Mauern konnte ich die Stadt nicht umgeben. Ich wollte überhaupt lieber schlecht wohnen und keine Schulden haben, als ein kostbares Schloß besitzen und von Schulden gedrückt werden.“

Zweite Periode unter Karl Friedrich, von 1738 — 1771.

Als Karl Wilhelm starb, folgte ihm sein Enkel Karl Friedrich in der Regierung, da der Erbprinz Friedrich schon am 26. März 1732 gestorben war, nachdem er aus seiner Ehe mit Anna Charlotte Amalie, Prinzessin von

Rassau=Dranien, nur die zwei Söhne Karl Friedrich und Wilhelm Ludwig erhalten hatte. Karl Friedrich, welcher am 22. Dezember 1728 geboren wurde, war beim Tode seines Großvaters noch unmündig, weshalb seine Großmutter Magdalena Wilhelmine und Markgraf Karl August als seine Vormünder die Regierung übernahmen, und nach dem Tode Magdalena's im Jahr 1742 Markgraf Karl Wilhelm Eugen an die Stelle der Letzteren trat. Am 21. Juli 1738 bestätigten diese Landesadministratoren die Privilegien und Freiheiten der Stadt, thaten aber sonst nur wenig für sie, woran freilich am meisten der Umstand Ursache sein mochte, daß sie die Verwaltung nur sechs Jahre lang führten. Denn schon am 13. Okt. wurde Karl Friedrich von Kaiser Franz I. für volljährig erklärt, worauf derselbe am 5. Dezember desselben Jahres, da er eben auf einer Reise in Holland war, in seine Lande zurückkehrte und in Karlsruhe feierlich empfangen wurde.

Karl Friedrich war Anfangs unschlüssig, ob er seine Residenz wieder nach Durlach verlegen, oder in Karlsruhe bleiben sollte. An ersterem Orte hatten seine Vorfahren hundert und fünfzig Jahre lang gelebt, und es knüpfte sich so manche schöne Erinnerung an denselben; zudem sah er wohl ein, daß Durlach ein schönerer Aufenthalt wäre. Aber Karlsruhe war eben erst entstanden, hatte keinen Bann, keine Waldungen, kein Gemeindevermögen, und die Einwohner konnten nur durch die Anwesenheit des Hofes und der oberen Regierungsstellen leben; während die Gemarkung Durlach's groß war, und die Einwohner den Verlust des Hofes theilweise schon verschmerzt hatten. Es beschloß also dieser Fürst, in Karlsruhe zu bleiben und diese Stadt zu einer wahren Residenz

umzuwandeln. Dies hat auch Karl Friedrich in vollem Maaße gethan, und man kann sagen: klein und von Holz hat er die Stadt angetroffen, groß und herrlich hat er sie verlassen. Aber um dies zu bewirken, mußte Vieles gethan werden, und ein ganz anderer Geist in die Residenzstadt kommen.

Der Markgraf machte zuerst einige Reisen, und begann sodann im Jahr 1750 ein neues Schloß zu erbauen, und dasselbe aus Stein aufführen zu lassen. Obwohl man das neue Gebäude auf dem alten Fundamente errichtete, so währte es doch lange Zeit, bis es ganz vollendet war, und es wurden bedeutende Summen darauf verwendet*.

* Nach einem Dekrete der vormaligen Baden-Durlach'schen Rentkammer vom 7. November 1750 bestimmte Karl Friedrich, daß das Churpfälzische Kapital (es wurde am 23. Juni 1740 bei Churpfalz in verzinsliche Anlage gebracht, und bestand in 300,000 fl.) sammt Interessen, so wie der Erlös aus den verkauften Friedlinger Gütern (es steckt derselbe unter den 118,308 fl. 13 fr., welche von 1748 — 1758 aus dem Verkaufe von Domänengütern erlöst wurden), zum neuen Schlosse verwendet werde. Es wurden nun von 1750 bis 1771 nachfolgende Summen zum Schloßbaue abgegeben:

1750	12,000 fl.	—	fr.
1751	39,589	„	43 „
1752	39,750	„	— „
1753	42,636	„	50 „
1754	74,174	„	48 „
1755	55,110	„	41 „
1756	26,402	„	20 ³ / ₄ „
1757	17,476	„	46 „
1758	16,180	„	29 ¹ / ₂ „
1759	14,831	„	40 „
1760	10,685	„	12 „
1761	11,181	„	18 ¹ / ₂ „
1762	25,846	„	57 ¹ / ₂ „
Zusammen			385,864 fl. 46 ¹ / ₄ fr.

Daß die Stadt wieder mit neuen Klagen und Bitten kommen werde, war vorauszusehen, und am 2. Dezember des Jahres 1751 übergab der Stadtrath eine ausführliche Bittschrift. Zuerst entschuldigte sich darin die Bürgerschaft, daß sie schon wieder mit Klagen erscheine; man sollte freilich glauben, bei solchen Freiheiten könne die Stadt zu einem ziemlichen Wohlstande gekommen sein, sie wäre aber nicht selbst daran schuld, daß es nicht so geworden. Die Privilegien seien nicht gehalten worden, die Stadt habe Steuern, Kollekten und Inquartierungen tragen müssen, und es seien ihr vom Weidgange wieder zwölf Morgen genommen worden. Ferner sei ihr die größte Berücksichtigung bei dem Einkaufe der Hofbedürfnisse zugesagt worden, und doch beziehe derselbe Alles von auswärts. Auch das zugesagte Gabholz werde schon viele Jahre lang nicht mehr verabfolgt, und es seien eine Menge von Schutzbürgern und Juden in der Stadt, welche allen Verdienst an sich rissen, die Handwerke seien übersezt, und bei'm gänzlichen Mangel eines Bannes könne

Uebertrag 385,864 fl. 46 $\frac{1}{4}$ fr.

1763 39,977 " 16 $\frac{3}{4}$ "

1764 25,995 " 1 "

1765 40,114 " 10 $\frac{1}{2}$ "

1766 40,352 " 42 "

1767 27,735 " 31 $\frac{1}{4}$ "

1768 12,125 " 29 "

1769 11,639 " 21 "

1770 10,580 " 20 $\frac{3}{4}$ "

1771 4,047 " 40 "

Summa 598,357 fl. 18 $\frac{1}{2}$ fr.

Man sieht daraus auch, daß der Markgraf zur Zeit des siebenjährigen Krieges Rücksicht auf die der Staatskasse zugefallenen Kriegskosten nahm, und weniger zum Schloßbaue aufwendete.

sich die Bürgerschaft, welche größtentheils aus Wirthen, Krämern und Metzgeru bestand, kaum ernähren, geschweige denn zu einigem Wohlstande kommen. Es seien sieben und fünfzig Wirthe in der Stadt, und den Metzgeru und Krämern wäre fast aller Verdienst genommen, weil die Juden diese Erwerbszweige fast ganz an sich gezogen, und Alles wohlfeiler, obschon schlechter, gäben. Es bitte also die Gemeinde um eine neue Polizeiverfassung, damit die Bürger „in ihren Hütten vor dem Einfall sicher wohnen zu können in den Stand gesetzt würden“; denn die Häuser hätten Anfangs schnell erbaut werden müssen, so daß meistens kein Fundament gelegt wurde, und jetzt die Wohnungen nur mit großen Kosten wiederhergestellt und vergrößert werden könnten. Endlich war die Bitte beigefügt, den vierten Theil des Salzkonsensgeldes der Stadt zu gewähren, ihr das Brennholz auf ewige Zeiten zu lassen, gegen die übersehten Handwerke eine sügliche Polizei- oder Zunftordnung zu verfassen, und die am 12. Februar 1752 erlöschenden Privilegien auf weitere fünfzehn Jahre auszudehnen.

Der Markgraf ließ diese Bittschrift wiederholt in Erwägung ziehen, und sich vom Oberamte Karlsruhe einen Entwurf eines neuen Verfassungsbriefes vorlegen, den er sodann der Rentkammer und dem Hofrathskollegium zur Prüfung übergab. Nach vielen Verbesserungen und Umänderungen erschien endlich dieser Verfassungsbrief, welcher drei und zwanzig Paragraphen enthielt, und lange Zeit hindurch geltende Norm blieb. Seiner Wichtigkeit wegen geben wir hier den vollständigen Inhalt *.

* Man table die Ausführlichkeit nicht, mit welcher wir die Entwicklung des Gemeindefens zu erörtern suchen. Bei einer Stadt, welche nicht auf den Gang weltgeschichtlicher Ereignisse

Obgleich die Frist der ertheilten Freiheiten verstrichen, so werde doch der Markgraf auf jegliche Weise für das Beste der Stadt Sorge tragen, erwarte aber, daß die Bürgerschaft bereitwillig seinen Anordnungen entgegenkommen und sie thätig unterstützen werde. Er bestimme daher Folgendes: 1) Alle Häuser sind streng nach dem Modelle zu erbauen; das Bauholz wird nur so lange unentgeltlich verabfolgt, als es ohne Schaden der Waldungen geschehen kann; 2) ist Jedem die freie Ausübung seiner Religion zugestanden; 3) jeder Fremde, der in Karlsruhe Bürger werden will, muß von ehelicher Geburt, leibesfrei sein, und ist er ledig, fünfshundert, ist er aber verheirathet, siebenhundert fünfzig Gulden schuldenfreies Vermögen besitzen; 4) die Befreiung vom Land- und Pfundzoll ist erloschen; 5) Niemand ist von diesen Abgaben befreit, ausgenommen die fürstlichen Diener, jedoch nur für das, was sie in ihrer Haushaltung brauchen; nur für das zum Hausgebrauche geschlachtete Vieh ist nichts zu entrichten; 6) grüne Gartengewächse, Butter, Eier, Milch und Hühner sind vom Pfundzolle befreit, dagegen unterliegt alles Uebrige dieser Abgabe; 7) haben die Hintersassen zwei Gulden an den Staat und eben so viel an die Stadt zu bezahlen; 8) bleibt der Stadt der Platz zum Weidgang; 9) darf die Stadt, wie bisher, Bürgermeister, Baumeister, Rath und Polizeibeamte ernennen, und in erster Instanz bürgerliche Streitigkeiten schlichten; 10) gehört ein Viertel der Polizeistrafen unter

einwirkte, ist dies der Hauptgegenstand, auf welchen wir unser Augenmerk richten müssen; und wie nützlich wäre es nicht, wenn wir von allen Städten unseres Vaterlandes solche Geschichten hätten, die für die Gegenwart und Zukunft so manche Lehren und Beispiele zur Nachahmung und Abmahnung geben könnten!

zehn Gulden der Stadt, woraus sie aber 11) auch ihre Ausgaben zu bestreiten hat; 12) gehört ihr das Markt- und Standgeld; 13) wird das Ohngeld erhöht und dem in Mühlburg erhobenen gleichgestellt; der vierte Theil davon fällt in die Stadtkasse; 14) Jeder, wer ein bürgerliches Gewerbe treibt, ist der städtischen Gerichtsbarkeit unterworfen, und hat von Wohnungen und Gütern die auferlegten Umlagen zu bezahlen; über die Juden soll noch ein Besonderes bestimmt, keine Schutzbürger mehr angenommen werden, und für Letztere sei das neben der gewöhnlichen Kopf- und Gewerbschätzung zu bezahlende jährliche Schutzzeld auf zwei bis vier Gulden nach Befinden ihrer Vermögensumstände zu setzen; die Leibeigenschaft ist in Karlsruhe für immer aufgehoben; 15) der Stadt wird ein Viertel des Salzregals zugestanden; 16) mit dem Eisenhandel soll es wie in andern Städten der Markgrafschaft gehalten werden; 17) die Bürger haben „von ihren Häusern, Gütern, dem Bürgerkopf und der Fahrniß“ die Schätzung zu erlegen, jedoch nicht mehr als dreißig Kreuzer vom Hundert, ferner die Landes- und Kriegskosten, doch sind sie frei vom Zehnten, von der Gewerbschätzung und allen andern herrschaftlichen Steuern; 18) sind alle Handwerker und Gewerbetreibende in Zünfte zu theilen; es werden alle Straußwirthschaften abbestellt, und von den übrigen Schildwirthten dürfen bloß zwanzig fortbestehen, bei deren Auswahl man jedoch vorzüglich auf die passende Lage und Einrichtung der Wirthschaften, deren Güterbestand, so wie auch darauf zu sehen habe, ob ihnen auch die Wirthschaftsgerechtigkeit auf ewige Zeiten verliehen ist; 19) haben diejenigen, welche Tavernrechte verlangen, die gewöhnlichen Taxen zu entrichten; 20) wird hinsichtlich der Juden eine besondere

Verordnung erlassen werden; 21) haben die Bewohner Klein-Karlsruhe's jährlich zwei Gulden Hinterlassungsgeld zu bezahlen, und die nöthigen herrschaftlichen Frohnden und Wachen zu leisten; 22) sind die Häuser in Klein-Karlsruhe im nämlichen Maße wie die in Karlsruhe selbst anzulegen, und 23) ist die ertheilte Abzugs- und Abzugs-Pfundzolls-Freiheit nach Verfluß der bestimmten dreißig Jahre erloschen, und diese Abgabe nach der bestehenden Verordnung einzuziehen.

Dies der Inhalt des neuen Verfassungsbriefes, mit welchem jedoch die Einwohner Karlsruhe's noch nicht zufrieden waren. Der Magistrat sandte alsbald eine Bittschrift um Erläuterung und Remedur des Erlasses, und beschwerte sich sehr über den Verlust des Gabholzes und der Umlagsquart, wodurch das Eingeweide des Stadtwesens angegriffen und verzehrt werde. Aber die Langmuth Karl Friedrich's war erschöpft, und ein solches Benehmen mußte ihn bewegen, daß er diese Eingabe ungnädig aufnahm und sich verwundernd darüber äußerte, daß trotz so vieler Freiheiten die Stadt noch immer nicht zufrieden sei, während sie sich glücklich schätzen sollte, der Mittelpunkt des ganzen Landes geworden zu sein.

Ungeachtet dessen suchte doch der hochherzige Markgraf immer nur das Wohl und Beste der jungen Residenzstadt zu fördern, und ließ sich darin auch durch den größten Undank nicht abschrecken, wodurch er es endlich dahin brachte, daß ein neuer und besserer Geist in die Bürgerschaft kam, was freilich erst dann geschehen konnte, als die alte Generation ausgestorben und eine neue an deren Stelle getreten war.

Damit die hölzernen Häuser nach und nach in steinerne umgewandelt und vergrößert würden, erließ der Markgraf

mehrere Verordnungen, worin er durch Begünstigungen und dergleichen dazu aufmunterte, und am 21. Januar 1756 erschien ein Erlaß, worin er Jedem, der in der Waldhorngasse ein modellmäßiges Haus von Stein erbaue, für jeden Schuh Länge einen Bauzuschuß von 3 fl. versprach, doch so, daß die Summe dieser Zahlungen jährlich nicht mehr als 300 Thaler betragen dürfe*.

Durch solche und andere Aufmunterungen erhob sich Karlsruhe bald zu einem größeren Wohlstande, und wurde vielfach verschönert und erweitert. Um das Baumaterial aus den Grözingen'schen Steinbrüchen desto leichter nach Karlsruhe zu schaffen, wurde ein Kanal von Durlach nach der Residenzstadt gegraben, und im Jahr 1767 neben demselben auch eine gerade Straße angelegt, deren Seiten bald darauf mit italienischen Pappeln besetzt wurden. Auch schritt die Pflasterung der Stadt jetzt schneller voran, und wurden noch viele andere Verbesserungen

* Es wurden demnach an solchen Baugratifikationen bezahlt:

im Jahre 1756	229 fl. — fr.
1757	210 „ — „
1758	— „ — „
1759	412 „ 30 „
1760	1005 „ 30 „
1761	420 „ — „
1762	550 „ — „
1763	225 „ — „
1764	280 „ — „
1765	799 „ — „
1766	455 „ 15 „
1767	349 „ 30 „
1768	204 „ 30 „
1769	390 „ — „

Summa 5580 fl. 15 fr.

Mit dem Jahr 1770 kommt in den Rechnungen nichts mehr vor.

in's Werk gesetzt. Karlsruhe hätte aber dessen ungeachtet nicht zu einer bedeutenderen Stadt werden können, wenn nicht Ereignisse eingetreten wären, welche eine größere Anzahl von Beamten in diese Residenz brachten.

Dritte Periode unter Karl Friedrich, von 1771—1801.

Es war in der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober des Jahres 1771, als August Georg, Markgraf von Baden-Baden, zu Rastadt starb, und somit waren dessen Lande, da er der Letzte dieser Linie war, vermöge des errichteten Erbvertrags an die Baden-Durlach'sche Linie gefallen, und Karlsruhe die Hauptstadt eines Landes von etwa 160,000 Seelen geworden. Die meisten Regierungsbeamten, welche bisher in Rastadt wohnten, wurden nun nach Karlsruhe versetzt, und dahin überhaupt alle höheren Regierungsstellen gezogen. Dadurch entstanden viele neue Häuser, und die Amtsstellen des ganzen Landes fanden hier ihren Vereinigungspunkt. Mit dem Staat waren auch die Mittel desselben bedeutend vergrößert worden; denn wenn auch anfangs durch den Anfall des neuen Landestheiles bedeutende Ausgaben verursacht wurden, so mußte doch die Weisheit des Regenten und seiner Rätthe durch Sparsamkeit und guten Haushalt Ordnung in das Rechnungswesen zu bringen und die Kassen wieder zu füllen. Es ward eine eigene Bankasse gegründet, und in kurzer Zeit erhoben sich so viele Häuser, daß schon zehn Jahre vor dem Ausbruche der französischen Revolution fünf neue Straßen entstanden, und man im Jahre 1793 in der Stadt acht und zwanzig herrschaftliche, sechs städtische und vierhundert Privatgebäude, unter welchen sieben und zwanzig

Huhn's Karlsruhe.

Juden gehörten, und in Kleinkarlsruhe zweihundert ein und dreißig Häuser zählte. Doch nicht allein in äußerer Hinsicht ward für die Stadt viel gethan, sondern auch in Rücksicht auf Ortspolizei und Armenwesen ic. Durch die Erweiterung und Vergrößerung der Stadt mehrten sich die Geschäfte des Oberamtes, wozu noch mehrere andere Orte gehörten, so sehr, daß es für die Besorgung der ihm übertragenen Geschäfte nicht ausreichen konnte. Deshalb errichtete Karl Friedrich im Jahr 1784 eine eigene Polizeideputation, welche blos unter ihm stand, wöchentliche Rapporte machen mußte, und sechs Mitglieder zählte, nämlich ein Mitglied der Regierung, des Kirchenrathes, der Rentkammer, den Militärkommandanten, einen Karlsruher Oberbeamten und einen eigenen Polizeirath. Diese hatten das Armenwesen, die Aufsicht über die Brod- und Fleischtare, Maas, Gewicht und die städtische Polizei zu verwalten. Zu ihrer Unterstützung erhielten sie acht Polizeidiener, welche eine Art militärischer Kleidung bekamen, und die einzelnen Mitglieder dieser Deputation hatten abwechselungsweise je einen Tag lang die unmittelbare Aufsicht zu führen. Dadurch kam mehr Ordnung in den Gang der Geschäfte, und die Polizei konnte besser und wohlthätiger wirken. Für das Armenwesen wurde gleichfalls viel gethan. Nicht nur unterstützte man arbeitsliebende Arme mit Geldmitteln aus der Staatskasse, sondern der Markgraf errichtete auch ein eigenes Spinn- und Gewerbbhaus, worin arme Leute sich den Lebensunterhalt verdienen konnten. Im Jahr 1787 arbeiteten hier schon sechzig Kinder und dreißig Erwachsene, und drei und vierzig Personen spannen zu Hause für diese Anstalt. Im Jahr 1800 stieg die Anzahl dieser Arbeiter sogar auf zweihundert.

1789 wurde auf Staatskosten ein Hospital erbaut, und Karl Friedrich wies demselben gleich fünftausend Gulden zur ersten Einrichtung zu. Im Jahr 1790 vereinigten sich die meisten Dienstherrschaften, und legten Geld zusammen, um ihre erkrankenden Dienftboten in das Spital aufnehmen zu lassen, und 1801 errichtete die Polizei ein ähnliches Institut für erkrankende Handwerksgefallen. Es entstanden nun in kurzer Zeit noch mehrere wohlthätige Anstalten und Vereine. Im Jahr 1785 errichteten die Wundärzte von Karlsruhe, Durlach und Pforzheim eine Wittwenkasse, 1786 gründeten die Karlsruher Bürger eine gleiche Anstalt für sich, und für arme Waisen wurde im nächsten Jahre dadurch gesorgt, daß sie unentgeltlich von tüchtigen Meistern in die Lehre aufgenommen wurden. 1783 wurde auch ein kleines Taubstummen-Institut errichtet, und auf diese Weise für solche Unglückliche Sorge getragen. — Schon frühe war eine Buchdruckerei zu Karlsruhe; bei Macklot erschien von 1763 an die für jene Zeit sehr schön ausgestattete Geschichte von Baden von Schöpflin; Lotter druckte von 1764 bis 1773 Sachs' Einleitung in die badische Geschichte, und seit 1757 erschien bei K. F. Macklot eine politische Zeitung. Die fürstliche Bibliothek, welche 1765 von Basel nach Karlsruhe gebracht wurde, enthielt damals nur zwölftausend Bände, wurde aber durch die Rastadter Bibliothek um achttausend Bände vermehrt, und zählte 1789 schon dreißigtausend Bände. Auch befanden sich Manuscripte und Münzen dabei, sowie eine Kupferstichsammlung, welche bald sehr vermehrt wurde. Das Gymnasium erhielt 1789 eine Erweiterung, und wurde mit mehr Lehrern besetzt. Auch Kleinkarlsruhe hatte sich des fürstlichen Wohlwollens zu erfreuen: schon 1790

wurde bestimmt, daß jeder Kleinkarlsruher, der nicht Dienstbote oder Tagelöhner sei, in Karlsruhe das Bürgerrecht erhalten könne, wenn er die sonstigen gesetzlichen Eigenschaften besitze, und fünf Jahre später wurden sie, da sie bisher bloß Hinterlassen waren, wirkliche Bürger, und bildeten eine eigene Gemeinde. Hierdurch entstanden freilich bald verschiedene Unannehmlichkeiten, welche nur dadurch, daß man die beiden Gemeinden vereinigte, gehoben werden konnten, was aber erst in der folgenden Periode geschah, welche durch wichtige Ereignisse herbeigeführt wurde.

Vierte Periode, unter Karl Friedrich, Karl, Ludwig und Leopold, von 1801 bis auf die neueste Zeit.

Am 9. Februar des Jahres 1801 wurde zu Luneville zwischen dem ersten Consul der französischen Republik und dem deutschen Kaiser Franz II. ein Frieden geschlossen, der für ganz Deutschland von großer, aber trauriger Wichtigkeit wurde, weil er dem alten römisch-deutschen Reiche den ersten Todesstoß versetzte. Karl Friedrich erhielt, wie es im Vertrag hieß, wegen seiner anerkannten Tugenden, viele säkularisirte Güter auf dem rechten Rheinufer und die Churfürstenwürde. Der Zuwachs dieser Länder betrug 64 Quadratmeilen mit etwa 250,000 Seelen und einer Million Einkünften, so daß jetzt die Markgrafschaft Baden, welche im Jahr 1791 nur 171,831 Seelen zählte, 400,000 Einwohner hatte, und zudem ein mehr zusammenhängendes Ganzes bildete. Eine solche Vergrößerung des Staates mußte natürlich auch eine Vergrößerung und Verschönerung der Residenzstadt mit sich bringen, zumal die Jahre 1805, 1806, 1808, 1810 und 1812 dem im Jahr 1806 zu einem Großherzogthume

erhobenen Lande so bedeutende Vergrößerungen brachten, daß es im Jahre 1814 auf einem Flächenraume von etwa 284 Geviertmeilen 1,001,630 Seelen zählte, also mehr als das Achtefache des Jahres 1791. — Mit der Seelenzahl mehrten sich die Geschäfte, eine Menge von neuen Stellen mußte geschaffen, und größere Anstalten hervorgerufen werden. Die Staatskasse erlaubte mehr Ausgaben, und eine Folge davon war, daß neue und der Zeit würdige Regierungsgebäude an die Stelle der alten, zu klein gewordenen traten. Schon im Jahr 1803 begann man die neue Herrenstraße zu verlängern, und die Umgebungen des Marktplazes zu verschönern. Aus der Baukasse wurde im Jahr 1804 Jedem, der an die Stelle eines alten Hauses ein neues modellmäßiges baue, ein Beitrag von acht Gulden für den Schuh der vorderen Façade versprochen, und wer in der langen Straße ein dreistöckiges Haus errichtete, erhielt sogar fünfzehn Gulden für den Schuh Breite. Auf diese Weise wurden viele Privatleute aufgemuntert, neue Häuser zu erbauen, zumal man immer Aussicht hatte, sie gut zu vermieten. Ein neues Lyzeumsgebäude und eine Fleischhalle entstanden 1806; man verfezte die Thore, und in den Jahren 1807 und 1808 wurde nicht nur mit dem Baue einer neuen evangelischen und einer katholischen Kirche begonnen, sondern auch die Jähringer Straße und einige andere bedeutend erweitert. Besonders wirkte der große Baumeister Weinbrenner vortheilhaft auf die Verschönerung der Stadt ein, weil er die meisten Bauten leitete, und treffliche Schüler bildete, welche nach seinem Tode würdig in seine Fußstapfen eintraten, und noch glücklicheres Geschick in der Ausführung zeigten. Weinbrenner erbaute in Karlsruhe die Kanzlei, Synagoge,

Infanteriekaserne, die evangelische und katholische Kirche, die Ställe für die Kavallerie, die Münze, die Brunnen, das Theater, Ständehaus, Museum, Rathhaus, Schlachthaus, das Sttlinger und Mühlburger Thor, sowie das Palais der Markgrafen, die Gebäude in den Gärten der Markgräfinnen Amalie und Friederike, das Palais der Prinzessin Auguste und noch viele andere Privathäuser. Sein Schüler und Nachfolger Hübsch hat seither Karlsruhe durch mehrere großartige Gebäude noch bedeutend verschönert. Da er das Glück hatte, in der Ausführung nur selten oder gar nicht durch ängstliche Vorschriften gehemmt zu werden, so konnte er seit seiner Anstellung im Jahr 1827 folgende schöne Gebäude auführen: nämlich von 1828 bis 1833 das Finanzministerialgebäude und die Mädchenschule, 1832 bis 1836 die polytechnische Schule, 1837 bis 1838 das Landesgestüttsgebäude, und seit 1837 das neue Akademiegebäude. Aber nicht nur diese öffentlichen Gebäude zieren jetzt die Stadt, sondern noch viele andere große und schöne Häuser, welche von Privaten errichtet wurden. Schon im Jahr 1811 erhöhte man den Bauzuschuß für ein zweistöckiges Haus auf zwölf Gulden, für ein dreistöckiges auf fünf und zwanzig Gulden, und für ein vierstöckiges auf dreißig Gulden für den Schuh der vorderen Breite, wenn das Haus an die Stelle eines alten kam; wurde es aber auf einem noch unbebauten Plage errichtet, so wurde nur die Hälfte des Zuschusses bezahlt. Großherzog Ludwig suchte später die Erbauung von schönen Häusern noch mehr zu begünstigen, und unter seiner Regierung hat besonders die lange Straße sehr viel gewonnen. Aber nicht bloß in baulicher Hinsicht änderte sich Karlsruhe in den letzten vierzig Jahren bedeutend, sondern

auch in Bezug auf seine inneren Verhältnisse. 1807 wurde eine besondere Polizeidirektion errichtet, aber schon im Jahr 1810 deren Geschäfte mit dem Oberamte wieder vereinigt. Doch trennte im Jahr 1811 Großherzog Karl die Polizei wieder von dem Stadtamte, und machte sie so selbstständig, daß sie dem Fürsten unmittelbar untergeben war. Eine solche Einrichtung konnte nur wohlthätig wirken, und manches Gute wurde in dieser Zeit gestiftet. Im Dezember des Jahres 1812 wurde dem damaligen Stadtkommandanten General von Stockhorn die Polizeidirektion übertragen, und später ein eigenes Polizeiamt errichtet, welchem zur besseren Verwaltung dieses schwierigen Amtes das nöthige, nicht unbedeutende Polizeipersonal beigegeben wurde. Schon im Jahr 1812 kam die langgewünschte Vereinigung der Gemeinde Kleinkarlsruhe mit der Stadt Karlsruhe zu Stande, und das letzte Jahrzehnt änderte auch die ganze Gemeindeverwaltung, die jetzt nach den Grundsätzen der neuen Gemeindeordnung den übrigen größeren Städten des Großherzogthums gleichmäßig eingerichtet ist.

Ueber noch andere Einrichtungen, welche in diese Periode fallen, hier zu reden, wird nicht nöthig sein, weil wir doch weiter unten dem jetzigen Zustande eine größere Aufmerksamkeit widmen. Und so wir nun die Schicksale dieser Stadt von der Gründung bis auf die neuesten Tage verfolgt haben, dürfen wir nicht mit Unrecht ausrufen: Wo ist eine andere Stadt, welche unter so ungünstigen Verhältnissen der natürlichen Lage, bei dem anfangs so kalten Eifer für deren Hebung und Verschönerung, und in einem so kleinen Lande, in einer Zeit von kaum hundert fünf und zwanzig Jahren zu einer solchen Blüthe und Größe gekommen ist, wie

Karlsruhe? — Aber betrübend ist es auch zu sehen, daß bis in die neueste Periode die Bürgerschaft so wenig Gemeinfinn besaß, und nur den unausgesetzten Bemühungen unseres edlen Fürstenhauses Karlsruhe das zu verdanken hat, was es jetzt ist. — Möge deshalb das Bild der Vergangenheit die jetzigen Bürger aufmuntern zum Zusammenwirken für das gemeinsame Beste, möge es ihnen in der Zukunft zeigen, vor was sie sich zu hüten haben, und ihnen vor Allem die große Lehre bestätigen: Einheit und Zusammenwirken vermehrt, Uneinigkeit zerstört!

